

Der Schatten des Neandertalers

„Verlorene Gebiete“ - „gewonnenen Gebiete“: Die Dichotomie dieser zwei Begriffe, im Prinzip Phänomen der Nachkriegswirklichkeit in Europa, ist offensichtlich. Und deren Existenz im Bewußtsein der letzten fünfzig Jahre von Deutschen, Litauern, Polen und Russen braucht ebenfalls nicht diskutiert zu werden. Aber können diese Begriffe bzw. Phänomene wirklich Kategorien darstellen, um zum besseren Verständnis für die politisch-kulturellen Verschiebungen Osteuropas gen Westen nach 1945 beizutragen?

Was heißt: Gebiete verlieren? Was bedeutet: Gebiete wiedergewinnen? Vor allem verbirgt sich hinter beiden Bezeichnungen in Wirklichkeit der Anspruch auf Eigentum, das Gefühl von Unrecht sowie die Notwendigkeit, Unrecht wiedergutzumachen. Beide Begriffe sind Ergebnisse von Territorialkonflikten, die durch den Aufbau moderner Nationalstaaten gestützt, auf ethnischem Prinzip entstanden. Die „Blutsbande“ wurden zu dauerhaften Element des ethnischen Nationalismus, der sich durch den Nachweis dauerhafter und kompakter ethnischer Gruppen definierte. Auch noch heute führt diese ideologische Konstruktion zu absurden Schlußfolgerungen. Ausdruck dessen ist auch die Frage, die mir unlängst voller Verzweiflung gestellt wurde:

- „Dann sagen Sie doch bitte, wer denn nun der erste im Ermland und in Masuren war?“

Fast ohne zu zögern, in blitzschneller Vergegenwärtigung der Geschichte des preußischen Territoriums, antwortete ich:

- „Der Neandertaler!“

Unabhängig vom anekdotischen Charakter dieses Dialoges mit einer erwachsenen gebildeten Person, bleibt die sehr ernsthafte Tatsache, daß die Folgen der Erziehung im Geiste des ethnischen Nationalismus dauerhaft zu sein pflegen, wenn nicht sogar elementare Bestandteile

des kollektiven Bewußtseins bei den gesamten Europäern. In Deutschland und in Osteuropa wurden sie zusätzlich unter dem Druck der Totalitarismen im 20. Jahrhundert fixiert.

Also, was soll man mit diesem Problem nun anfangen, mit diesen geteilten, verlorenen und wiedergewonnenen Gebieten, die hauptsächlich durch den Zweiten Weltkrieg zum symbolischen Stigma besonders für Mittel- und Osteuropa gerieten? Eine Antwort darauf stammt von einem hervorragenden polnischen Intellektuellen, der 1991 starb, von Jan Józef Lipski. *Leihgabe* und *Verwalter* sind die Schlüsselworte seiner Überlegungen zum Kontext der polnisch-deutschen Beziehungen. Lipski schrieb:

*„Durch die Übernahme von Pommern, Danzig, dem Ermland und Masuren, der Neumark, von Ober- und Niederschlesien wurden wir zu **Verwaltern** riesiger deutscher materieller Kulturgüter in diesen Gebieten: von Kirchen, Schlössern, Palais, Rathäusern, berühmten Patrizierhäusern. Wenn man Kulturdenkmäler übernimmt - kann man nur von einer **Leihgabe** sprechen. Das, was zur Kultur einer Nation gehört, bleibt für immer ihr Werk und ihr Ruhm. Ein Verwalter übernimmt aber zugleich auch Pflichten. Und daran, wie er diese Pflichten erfüllt, mißt man seine Kultur; darüber von ihm Rechenschaft zu fordern, hat Europa das Recht, denn sowohl das, was die Deutschen schufen, als auch das, was die Polen schufen, gehört zur gemeinsamen europäischen Kultur.“*

Der Ausdruck „übernehmen“ hat ebenfalls Universalcharakter, zieht man beispielsweise die Situation Polens zu seinen östlichen Nachbarn in Betracht.

Die große Vision des Jan Józef Lipski schuf einen gewaltigen Raum für edle Vorstellungen, die jedoch häufig fern der Realitäten liegen. Die Idee der Kulturgemeinschaft „Borussia“, die in einer anderen Wirklichkeit entstand (nach dem Fall der Mauer), im Zentrum einer völlig anderen Generation und unter konkreten gesellschaftlich-politischen Bedingungen, verbindet Elemente der idealistischen Vision mit den Realien von „Zeit und Ort“:

„Wir wollen durch genaues Kennenlernen der regionalen Vergangenheit, der gegenwärtigen politischen und nationalen Beziehungen, der kulturellen und zivilisatorischen Werte schöpferisch und kritisch zu einer neuen Sicht finden, zu einer neuen Kultur und Lebenshaltung, gestützt auf die Liebe zur Freiheit und zu demokratischen Werten (...) Gemeinsam wollen wir im Ermland und in Masuren - nach den großen Systemveränderungen in Verbindung mit dem Fall des Kommunismus - eine Zivilgesellschaft schaffen, litauische, polnische und russische Identität errichten, Gleichzeitig entdecken wir hier das alt-preußische Erbe, das deutsche, das heimatliche, eingedenk der Tragödie des 20. Jahrhunderts streben wir nach einem freien und demokratischen Vaterland und ehren das Wohl anderer Völker.“

Dieses „Manifest“ schuf die Rahmenbedingungen für konkrete Tätigkeiten, die wir seit 1995 „offenen Regionalismus“ nennen. Anstelle von Diskussionen über das „Recht auf Erde“, bemühen wir uns, das Erbe des früheren Gebietes der Preußen mit ganzem Gepäck zu erkunden, d.h. mit den guten Seiten seiner Vielfalt (gewollt oder ungewollt, bequem oder unbequem, edel oder peinlich). Auf diese Art und Weise - so habe ich den Eindruck - werden wir zum ersten Mal die „Gebiete wiedergewinnen“, ohne dabei ausschließliche Rechte zu verkünden. Wir gewinnen und retten dabei „nicht unsere“, „fremde“ Kulturgüter, die auf diese Weise ebenfalls zu „unseren“ werden, in emotionalem Sinn, indem sie in uns Emotionen hervorrufen und unser Bewußtsein prägen.

Paradoxerweise wird nicht nur eine kollektive Identität geschaffen, sondern dadurch entsteht eine aktive Beziehung zum Kulturerbe. Multilaterale kulturell-wissenschaftliche Kontakte zwischen Deutschen, Litauern, Polen und Russen finden in der Kultursphäre eine neue Dialogebene. Es hat sich herausgestellt, daß seit mehreren Jahren sowohl die früheren Eigentümer wie auch die gegenwärtigen Verwalter der Kulturschätze keine gegensätzlichen Interessen mehr verkörpern. Alle stimmen überein, daß man sich aus dem eng verstandenen „nationalen Egoismus“ heraus bewegen müsse, um eine

Zukunft im Europa der Region und des zivilisatorischen Nationalismus (und nicht des ethnischen) zu suchen, die alle Teilnehmer der europäischen (nationalen) Gemeinschaft ungeachtet ihrer Größe und Stärke als Subjekt sieht. Bei solcher Wahrnehmung können Tradition und uns gegenseitig belastende Stereotype nicht Tabu bleiben oder durch eine Kraft monopolisiert werden. Um jedoch eine „internationale Republik vernünftiger Leute“ zu bilden, muß man sich gemeinsam schwierige Dinge erklären, die unser eigenes Gewissen belasten, was manchmal sogar bis zur Schmerzgrenze führt. Dieser Aufgabe widmen sich auch die Treffen, die schon seit Jahren durch das Thomas-Mann-Kulturzentrum aus dem litauischen Nida, der Ostsee-Akademie aus dem deutschen Travemünde und der Kulturgemeinschaft „Borussia“ aus dem polnischen Olsztyn/Allenstein organisiert werden. Und in einem solchen Kontext ist es auch wert, über „verlorene und wiedergewonnene“ Gebiete zu diskutieren. Die Konferenz in Nida zu diesem Thema zählt zu diesen Treffen. Obwohl sie nur eine Region betraf, die frühere Provinz Ostpreußen, deren Gebiete jetzt integrale Bestandteile des litauischen, polnischen und russischen Staates sind, kann sie Beispiel sein für eine gelungenen Lösung komplizierter Probleme bei der Berührung von Kulturen und Völkern. Die gegenwärtige Fortsetzung der Erfahrungen in einem Zeitraum von zwei Jahren ist der Versuch, sie auf eine Bildungsebene zu bringen, der Versuch, das zu verbreiten, was in der Theorie zu diesem Band geführt hat, der jetzt in die Hand der Leser gelangt.

Aus dem Polnischen von Dr. Ruth Kibelka